Tages-Chronik.

* Wie es heißt, dürfte demnächst die Kronprinzliche Familie zum Besuche des Königs von Italien in Monza eintreffen. Man schreibt außerdem aus Genua: Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin mit den Prinzessinnen Töchtern begaben sich am 20. Oktober von Portofino nach Voltri, um der Herzogin von Galliera Ihren Besuch abzustatten. Die hohen Herrschaften verweilten lange Zeit in der überaus prachtvollen Villa der Frau Herzogin und bewunderten die zahlreichen und seltenen hier angesammelten Kunstschätze, ebenso wie die überaus großartigen und herrlichen Aussichtspunkte der Umgebung, die ungetheilte Bewunderung der kronprinzlichen Familie hervorriefen! Die Frau Herzogin gab alsdann ihren erlauchten Gästen ein kostbares Frühstück. Ihre Königlichen Hoheiten drückten zu wiederholten Malen ihre Befriedigung und Freude über die herzliche Aufnahme aus, welche ihnen jedes Mal bei ihrem Aufenthalt an der Küste Liguriens zu theil geworden sei, wie sie denn auch für die dortige Bevölkerung und Gegend die lebhaftesten und innigsten Sympathien hegten. — Aus Veranlassung des Geburtstagsfestes des Kronprinzen begab sich vergangenen Montag Morgen der Munizipalrath von Genua in feierlicher Weise zu dem Kronprinzen, um demselben seine Glückwünsche darzubringen, während am Abend auf Veranlassung des Munizipiums der Platz Vittoria Emanuele und die zum Hafen führenden Straßen auf das Prachtvollste beleuchtet waren. Viele Privathäuser hatten sich der Illumination und hiermit der sympathischen Kundgebung für den hohen Gast, welcher sich einer wirklich allgemeinen, aufrichtigen Verehrung erfreut, angeschlossen. Wie ferner verlautet, hat der Kronprinz ein höchst werthvolles Originalgemälde von „Raffael" erworben, welches derselbe schon mehrmals in der Galerie eines reichen genuesischen Edelmannes zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte.

* Aus Anlaß der Erhöhung der Rangstellung der Baubeamten hat der Arbeitsminister in den letzten Tagen eine Abordnung der bei der Centralbehörde beschäftigten Regierungsbaumeister empfangen, welcher gegenüber er erklärte, daß er, nachdem die „von ihm längst angestrebte" und als eine „Forderung der Gerechtigkeit" erkannte Gleichstellung der technischen Beamten mit den juristischen seiner Verwaltung erfolgt sei, nunmehr auch die äußersten und letzten Folgen dieser Thatsache ziehen werde. So erwartet man zunächst, daß die Regierungs-Bauführer ähnlich den Referendaren zu den Sitzungen der Regierungsbehörde zugezogen werden, wodurch sie am schnellsten in den Geschäftsgang des Kollegiums eingeweiht würden. Zu Ehren des Ministers wird ein großer Kommers der Regierungs-Bauführervereine und der Studirenden der Technischen Hochschule geplant, der Architektenverein wird eine Deputation entsenden. In Frankfurt a. M. findet Freitag ein großes Festessen statt. Dankadressen werden im ganzen Lande vorbereitet.

* Die Zusammenstellung der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen im September d. J. weist gegenüber den Ergebnissen des Monats September 1885 im Durchschnitt eine mäßige Mehreinnahme auf, die aber ausschließlich aus dem Personen- und Gepäckverkehr fließt. In der Zeit vom 1. April bis Ende September d. J. stellte sich die Einnahme aus den preußischen Staatsbahnen insgesammt auf 326 462 700 Mk., d. i. 6 354 738 Mk. mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auch die württembergischen, oberhessischen, badischen und oldenburgischen Staatsbahnen haben seit Beginn des Etatsjahres Mehreinnahmen aufzuweisen, während die sächsischen Staatsbahnen mit einer Mindereinnahme abschließen.

* Die Scheffel-Biographie von Johannes Proelß wird nicht, wie mitgetheilt wurde, bereits auf dem Weihnachtsmarkt erscheinen. Vielmehr sind die Verleger Freund und Jeckel in Berlin mit dem Autor übereingekommen, das Erscheinen des Buches erst im Anfange des nächsten Jahres zu bewirken.

* Die Königliche Steuerkasse in Unterbarmen wurde vorgestern, wie die „Elberf. Ztg." meldet, mittels Nachschlüssels erbrochen und daraus eine Geldschatulle mit einem Inhalt von 10,200 Mk. gestohlen. Der Einbruch ist zwischen 6 und 8 Uhr ausgeführt worden. In der Kassette befanden sich zwei Eintausendmarkscheine, das Uebrige war in Gold und Silber. Ueber die Thäterschaft ist noch nichts bekannt, doch müssen die Diebe mit den Oertlichkeiten genau vertraut gewesen sein. Der Einnehmer selbst war zu der Zeit der Ausführung mit seiner Tochter vom Hause abwesend.

* Der Admiralität ist die Meldung zugegangen, daß der britische Avjso „Imogene", der den Botschafter White von Salonichi abholen und nach Konstantinopel überführen sollte, unweit Gallipoli gescheitert ist. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

* Zu Anfang der siebziger Jahre lag bekanntlich der englische Thronfolger am Typhus schwer krank darnieder. Als schon die Hoffnung auf Rettung verschwunden, ließen die Hofärzte das Blut eines kräftigen jungen Dieners in die Adern des Prinzen von Wales überleiten, der Kranke erwachte und die Journale brachten am nächsten Tage die Nachricht, daß die ersten Worte, welche der Patient nach langem Delirium gesprochen, lauteten: „Gebt mir ein Glas Bier!" Dieses „historische" Glas Bier führen seitdem sämmtliche englische Brauereien im Schilde, eine jede behauptet, der Trunk sei aus ihren Fässern gekommen. In Folge eines Prozesses, der sich darob entspann, wurde der Leibarzt des Prinzen von Wales, Sir Gull, als Zeuge vorgeladen, und dieser sagte vor einigen Tagen unter seinem Eide aus, daß der Thronfolger in seiner Rekonvalescenz gar kein Bier getrunken habe, auch keines verlangte, daß das Ganze eine Anekdote sei, über welche man in Hofkreisen sich sogar dazumal entrüstet gezeigt, da man hierin eine Anspielung auf die lustigen Gelage des Prinzen sah.

* Der Wittwe General Grants sind bisher für des Letzteren Geschichte des Bürgerkrieges 350,000 Dollars ausgehändigt und die Auszahlung weiterer 100,000 Doll. und darüber ist in Aussicht gestellt worden.

* Wegen Diebstahls an einem Zeitungsblatte im Werthe von einigen Pfennigen stand gestern eine ältere Zeitungsträgerin vor dem Berliner Schöffengericht. Ein Beameter hatte schon häufig die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne Nummern der Zeitung, auf die er abonnirt war, nicht in seine Hände gelangten, obgleich seine Zeitungsfrau sich bis dahin zuverlässig erwiesen hatte. Er legte sich deshalb auf die Lauer und bemerkte, daß die Zeitung, welche von seiner Zeitungsfrau nach altem Brauch nur zur Hälfte in die Brieföffnung seiner Thür gesteckt worden war, von der Angeklagten, welche andere Herrschaften im Hause bediente, herausgezogen und mitgenommen wurde. Er eilte nun der Frau nach und diese mußte das gestohlene Zeitungsblatt wieder herausgeben. Ob sie bei der That nur die Absicht hatte, bei dem Beamten eine Unzufriedenheit über die bisherige Zeitungslieferung hervorzurufen oder ob sie das Blatt wirklich verkaufen wollte — diese Frage konnte nicht endgiltig entschieden werden, da die Alte eine Auskunft darüber verweigerte. Der Gerichtshof verurtheilte dieselbe zu einem Tage Gefängniß.

* Für Sammler dürfte folgende Nachricht von Interesse sein: Am Montag begann zu Köln im Saale des Kasino die Versteigerung der berühmten Kunst-Sammlung des Herrn Eugen Felix aus Leipzig. Am ersten Tage kamen Kunsttöpfereien des sechszehnten Jahrhunderts zum Verkauf, und zwar Steinzeug-Fabrikate von Siegburg

Kleine Mittheilungen.

* [Entlarvt.] Den Aufzeichnungen des Grafen Vitzthum über seine Erlebnisse und Wahrnehmungen während seiner diplomatischen Wirksamkeit in St. Petersburg entnehmen wir folgende Anekdote: „Ich machte unter Anderem", so schreibt der Verfasser, „am Tage meiner Ankunft in Petersburg die Bekanntschaft einer Persönlichkeit, von welcher bald viel die Rede sein sollte. Es war dies der Marineminister und General-Adjutant des Kaisers, Fürst Menschikoff, ein hochgewachsener, stattlicher, alter Herr, von strammer, militärischer Haltung, ausnehmend höflich, um dessen Lippen jenes sarkastische Lächeln spielte, welches seine berühmten Bonmots zu begleiten pflegte. Der Fürst gehörte zu den wenigen, die das volle Vertrauen des Kaisers Nikolaus besaßen und ihm Alles sagen durften. Freilich mußte dies mit Vorsicht geschehen und die Pille der Wahrheit scherzend versüßt werden. Niemand verstand diese Kunst besser als Fürst Menschikoff. So galt es einmal, den Kaiser auf die Unterschlagungen aufmerksam zu machen, welcher sich ein in hoher Gunst stehender General, der mit der obersten Leitung der Moskauer Eisenbahn betraut war, schuldig gemacht hatte. Menschikoff übernahm das undankbare Geschäft, dem Kaiser die Augen zu öffnen. Eines Sonntags, nach der Parade, erschien der Fürst in großer Uniform, mit allen seinen Orden geschmückt. Auf die Frage des Kaisers, woher er komme, erwiderte er: „Aus der Isaaks-Kirche; da ist mir etwas ganz Wunderliches passirt. Ich trat in einen Beichtstuhl, um einem mir völlig unbekannten Popen meine Beichte abzulegen. Die Absolution, raunte mir der Unverschämte in's Ohr, wird zu nichts nützen, wenn Sie mir nicht alle Ihre Sünden beichten. Sie sind ein großer Herr und haben wahrscheinlich noch ganz andere Dinge auf dem Gewissen. Bedenken Sie, daß, wenn Sie auch vor den Menschen straffrei ausgehen, Gott jeden Unterschleif sieht, den Sie begangen haben könnten." Ich brauche Ew. Majestät die Entrüstung nicht zu schildern, mit welcher ich diese Verdächtigung zurückgewiesen habe. Der Pope schüttelte den Kopf, ertheilte mir aber doch die Absolution, und ich nahm das Abendmahl. Als ich später aus der Kirche an das Tageslicht trat, warf sich mein Beichtvater mir zu Füßen und stammelte händeringend: „Vergebung Herr! In der Dunkelheit habe ich Sie für einen anderen gehalten; ich glaubte in Ihnen den General X. zu erkennen." „Was! Der auch?" rief der Kaiser lachend. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, welche den Verdacht des Popen vollkommen bestätigte, und General X. verlor seinen einträglichen Posten.

* [Ludwig Hevesi] erzählt von einem Herbstausflug nach Zisch (im Sonntagsfeuilleton der „Breslauer Ztg.") folgendes Abenteuer: Am Nussen-See war's, an einem Sommernachmittag. Zwei Wiener Herren saßen am dunkelgrünen Wasser unter dem Laubdach eines ähnlich gefärbten Ahorns und tranken den berühmten Lokal-Kaffee. Der Eine war Meister Bösendorfer, der Andere Herr Kugel, ein Wiener Impresario. Da kommt eine Gondoliere des Hotels „Kaiserin Elisabeth" herangerollt, zwei Damen steigen aus, die eine schlank, blond, sympathisch, in einfaches Schwarz gekleidet, sichtlich den höchsten Sphären angehörig. Es war die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die Stammgast am romantischen Nussen-See, wohin sie häufig fährt, um dann den Wagen wegzuschicken und zu Fuß heimzukehren. Die Damen nehmen Platz, wechseln sofort mit leiser Stimme ein paar hastige Sätze, und die Herren am Nebentisch hören, wie die Hofdame zum Kutscher, der gerade wendet, sagt: „Kutscher, haben Sie Geld bei sich?" — „Na," verneint dieser, mit dem breitesten „Na", das man hören kann. Die beiden Damen flüstern wieder mit einander und schauen in einiger Verlegenheit, aber schon tritt Herr K. heran und reicht ihnen mit zuvorkommenden Worten seine Börse. Die Großherzogin ist überrascht, nimmt aber lächelnd die Börse und dankt herzlich, indem sie zugleich bittet, dieselbe Morgen abholen zu lassen. Herr K. geht an seinen Tisch zurück, da kommt aber auch schon die Hofdame und bringt die Börse, indem sie sagt: „Ich danke, mein Herr, ich habe drei Gulden daraus genommen; ich glaube, daß das genug sein wird." . . . So weit die harmlose Episode, deren Pointe aber eigentlich in einem Nachspiel liegt. — Abends hört Herr K. wie seine beiden Töchterchen in der Kinderstube den sensationellen Vorfall dieses Nachmittags besprechen. Da wird sehen," sagte die Jüngere mit dem ganzen Optimismus ihrer paar Jährchen. „Du wirst sehen, Papa wird jetzt Baron." — „Was fällt Dir ein," entgegnete die Aeltere, offenbar schon vom Pessimismus unserer Zeit angekränkelt, „Du wirst sehen, Papa kriegt die drei Gulden gar nicht zurück." — Nun, beide Dämchen haben Unrecht gehalten, denn Herr K. ist nicht Baron geworden, sein Geld aber hat er in der liebenswürdigsten Form zurückerhalten.

* [Eine neue Krankheit.] In einer süddeutschen, am Main liegenden bekannten Handelsstadt, in welcher in früheren Zeiten die deutschen Kaiser gekrönt wurden, lebt und webt ein Kommerzienrath, dem zum wahren Glück nichts fehlt, als so eine ganz kleine, bescheidene Dekoration. Kein Ordensregen hat ihm bis jetzt die ersehnte Auszeichnung gebracht, von Jahr zu Jahr schrumpft die Gestalt mehr und mehr zusammen, er geht gebückt und die köstlichsten Speisen und Getränke — der Mann hat's ja — gingen unberührt vom Tische wieder weg, wenn er keine hungrigen Töchter und durstigen Söhne besäße. „Der schlechte Appetit und das gebückte Aussehen des Kommerzienraths", gab jüngst sein Arzt einem neugierigen Fragner zur Antwort, „wundert mich gar nicht; der Unglückliche leidet eben an — Bandwurm und Kreuzweh."

* [Ueber den Wildreichthum unserer Wälder] vor 300 Jahren geben die folgenden Aufzeichnungen eines alten Chronisten Aufschluß: „Als am 8. November 1585 in Torgau Kurfürst Augustus auf Eintrieb und Anregung Kurfürst Georgens zu Brandenburg mit der Tochter des Fürsten Joachim Ernst zu Anhalt, der Prinzessin Agnes Hedwig, eine Ehe-Allianz geschlossen und die Verlobung solemniter geschehen, begaben sich die oben erwähnten Kurfürsten in Begleitung Herzogs Christian's zu Sachsen und Herzog Wolfens zu Braunschweig zur Jagdlust nach Annenburg, ferner nach Wurzen, Colditz und Nossen, und haben in wenigen Tagen an Wildsauen gefangen 201 Schwine, 242 Keiler, 711 Bachen und 378 Frischlinge, in Summa 1532. Das größte Schwein war 6 Centner und 50 Pfund schwer."

* [Neger Schlauheit.] Die Fürsten der Negerstämme Dunkos und Aradas in Afrika müssen jede Woche einmal öffentlich weisen, damit sich das Volk von ihrem guten Appetit und ihrer Gesundheit überzeugen kann. Dagegen sind sie an diesen Tagen, was die Getränke betrifft, zum bloßen Wasser verdammt. Indessen hat man einen Ausweg erdacht. Sobald nämlich der Fürst trinken will, schlägt er mit einem Stabe auf den Tisch und augenblicklich wirft sich die ganze Masse der Zuschauer platt auf den Boden hin. Natürlich kann nun Niemand sehen, ob er Wasser oder Branntwein zu sich nimmt. Regt sich ja ein Zwerfler, so wird er als Majestätsverbrecher mit dem Tode bestraft. Es ist nicht zu leugnen, daß die gesellschaftliche Ordnung auf diese Art wenigstens in Westafrika auf's Bequemste erhalten werden kann.

* [Ein gläserner Berg.] Professor J. P. Iddings vom Ver. Staaten geologischen Vermessungsbureau hat soeben einen Bericht über einen unter dem Namen „Obsidian Klippe" bekannten gläsernen Berg im Yellowstone Park veröffentlicht. Dieser Berg oder diese Klippe, wie sie in dem Berichte genannt wird, ist ein 3000 Fuß langer und 150 bis 200 Fuß hoher Höhenzug, welcher durchweg aus Glas besteht, welches dieselbe Beschaffenheit wie das künstlich hergestellte hat. Die Klippe rührt wahrscheinlich von einem vulkanischen Ausbruch her. Die Glasschicht ist am unteren Theile 75 bis 100 Fuß dick, die poröse und bimsteinartige Oberfläche ist theilweise zerstört. Bemerkenswerth sind die Prismabildungen am südlichen Ausläufer des Höhenzuges. Die Farbe des Glases ist zum Theil tiefschwarz, hellbraun, hellroth purpurfarbig und olivengrün. Die Klippe bietet in Sonnenbelenchtung einen prachtvollen Anblick dar.

* [Die Reihe der fidelen Klöster,] von denen neulich die Rede war, ist noch nicht geschlossen. Am Morgen des 15. d. verwundete der 37jährige Priester Pasquale Siracusa in Siculiana die achtzehnjährige Mira Croce durch einen Dolchstoß. Das Mädchen war Nonne von der Kongregation der „Figlie di Maria" und gewährte ihre Gunst einem jungen Reverenden derselben Kongregation, der im Kloster das Amt des Beichtvaters versah. Inzwischen war ein zweiter Priester — eben der obengenannte Don Siracusa — sein Auge auf die hübsche Nonne, und es gelang ihm in der That, Mira dem ersten Geliebten abspenstig und sich geneigt zu machen. Der treulos verlassene Herr Konkurrent drohte nun seinem Beichtkind, den ganzen Stand an die große Glocke zu hängen, falls Mira nicht in seine Arme zurückkehrte. Und so geschah es. — Mira wurde wieder die Geliebte des „Reverenden". Das Weitere — die „Vendetta" des Pater Siracusa — war das natürliche Ergebniß der Metamorphose. Und da behauptet man noch, daß hinter Schleier und Klostermauern die Poesie zu Ende sei!

* [Ein sonderbares Kopfkissen.] Als der spätere König Ludwig I. von Bayern im Jahre 1786 zu Straßburg, wo sein Vater, der Herzog Max Joseph von Zweibrücken, französischer General war, geboren wurde, dachten sich die alten Grenadiere des Letzteren eine sonderbare Huldigung aus. Sie schnitten sich nämlich sämmtlich die Schnurrbärte ab und ließen damit ein Kissen polstern, welches sie dem Neugeborenen verehrten. Das kleine Haupt desselben wurde auch darauf gebettet, doch wurde leider nicht bekannt, ob auch seine ersten Träume in Folge dessen besonders kriegerische waren.

* [Ueberschwänglichkeit!] Der Rezensent eines neapolitanischen Blattes schreibt über das ernste Auftreten der Sängerin Antinori in einem dortigen Theater: „Der Erfolg des Abends war derart, daß, wenn man ihn in Lire umsetzen könnte, damit die Schulden sämmtlicher Staaten Europas bezahlt werden könnten." Der kühne Rezensent vergißt nur hinzuzufügen, ob seine Schulden dabei inbegriffen sind.

* [Schneller Tod.] Einer Wittwe in Elberfeld wurde vor einigen Tagen die freudige Nachricht zu Theil, daß ihr Sohn, der vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert war, zurückkommen würde. Die schon betagte Frau begab sich nach dem Bahnhof und hielt bald darauf den Sohn freudestrahlend umarmt, fühlte sich aber gleich darauf sehr unwohl und war eine halbe Stunde später bereits am Herzschlage gestorben. Die Freude hatte sie getödtet.

* [Praktischer Vorschlag.] Ein Zahlmeister-Aspirant wird im Examen gefragt, auf welche Weise man „am billigsten" die Garnisonen zweier Regimenter wechsle. „Man sendet einfach die Achselklappen zum Umwechseln", war die prompte Antwort.

* [Der höchste Triumph.] „Sie sind Intrigant?" „Ja wohl, Herr Direktor. Ich habe in meinem letzten Engagement den Franz Moor so meisterlich und naturgetreu gespielt, daß ich nicht mehr auftreten konnte, weil ich dem Publikum zu schlecht war."

* [In der Theater-Agentur.] Direktor: „Mein vorjähriger Bassist, das war ein Mordskerl; das ganze Haus zitterte, wenn er loslegte." — Agent: „Herr Direktor, wenn Sie den von mir in Vorschlag gebrachten Bassisten engagiren, dann zittert sogar die Bank, die eine Hypothek auf das Theater hat!"

* [Ueberraschende Nachricht.] Die „Augsb. Abend-Ztg." theilt aus Reit i. Winkel mit: „Gestern wurden vierzehn Kühe beim Schmuggeln abgefaßt." Wer hat den Kühen das zugetraut!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18861029030/fragment/page=0001

Raeren und Nassau. Vor Allen erzielten die so seltenen und schönen Siegburger Kannen und Schnellen hohe Preise. Eine Siegburger Pilger- oder Reiseflasche von 43 Centimeter Höhe wurde mit 19 690 Mark(!) bezahlt. 24 Siegburger Gefäße brachten die Gesammtsumme von 27931 Mark ein. Zwei Raerener Krüge wurden mit je 12000 Mark verkauft. Der geräumige Saal konnte die aus allen Theilen Europas herbeigeeilten Käufer kaum fassen. Der Verkauf dauert bis Sonnabend und wird enorme Summen ergeben.

* Ehrentafel. Bei Gelegenheit des 60jährigen Jubiläums seines Eintritts in die Firma Franz Haniel u. Comp. hat der Geh. Komerzienrath Hugo Haniel in Ruhrort der Arbeiter-Wittwenkasse 30,000 M. überwiesen, außerdem erhielt jeder Arbeiter ein Geldgeschenk. Auch das Krankenhaus wurde mit 30,000 M. bedacht.

* Staatsaufwand für Sträflinge. Man schreibt der „Social-Corr." aus Wien: Vor dem Schwurgericht in Prag erschien dieser Tage eine Gewohnheitsdiebin im Alter von 66 Jahren, welche bereits insgesammt mehr als 40 Jahre im Gefängniß zugebracht hatte, und zwar wegen Diebstahls. Wegen Entwendung eines Päckchens Baumwolle im Werthe von 4 Mk. wurde sie nunmehr auf's Neue zu 9 Jahren schweren, mit Fasten und Einzelhaft verschärften Kerkers verurtheilt. Zu ihrer Vertheidigung gab sie an: „Ich habe mir während der Abbüßung meiner letzten achtjährigen Kerkerstrafe in Repy 43 fl. durch Arbeit verdient. Nach meiner Entlassung mußte ich mir verschiedene Kleidungsstücke anschaffen. Ich begab mich in meine Heimathsgemeinde. Dort wollte man von mir nichts wissen. Der Gemeindevorsteher nahm mir meinen Heimathsschein ab und ich mußte den Ort verlassen. Ich ging nach Prag, kaufte mir um 6 fl. verschiedene Parfüms und wollte, um etwas zu verdienen, mit denselben hausiren. Nun bin ich aber aus dem Prager Polizeirayon ausgewiesen. Es ist mir somit die Möglichkeit benommen, mich redlich zu ernähren. Den verübten Diebstahl gestehe ich ein." Für die Gründung von Arbeits- und Besserungshäusern konnte Niemand eindringlicher sprechen, als diese alte Frau. Anstatt zu versuchen, dieselbe nach ihren ersten Fehltritten zu einem nützlichen Mitgliede der Gesellschaft zu machen, hat der Staat nichts gethan, als den Buchstaben des Gesetzes in Anwendung zu bringen, was in diesem Falle keine andere Wirkung hervorgerufen hat, als daß er genöthigt war, allein an Verpflegungsgeldern für diese Frau im Laufe der Jahre den Betrag von 5000 fl. aufzuwenden, und zwar gänzlich zwecklos.

* Im Wiener medizinischen Kolegium fand, wie man schreibt, am 25. d. Mts. in einer überaus zahlreichen Versammlung eine ausführliche Besprechung über die Cholera statt. Den einleitenden Vortrag hielt Professor Dr. Oser, und zwar behandelte derselbe die Pathologie und Therapie der Cholera vornehmlich an der Hand seiner eigenen Erfahrungen während der Epidemie im Jahre 1866. Professor Oser hält die Hypotese Koch's, daß der Bacillus der Krankheitsträger sei, als die wahrscheinlichste. Manches sei aber noch nicht genügend aufgeklärt, und die Theorie von dem lokal und konzentrisch wirkenden Gift bisher nicht genügend erhärtet. In Hinsicht der Behandlung besprach der Vortragende die hervorragendsten Versuche auf dem Gebiete der „individuellen Prophylaxis", der inneren Entgiftung. Es giebt viele derartige Mittel, so der Genuß von Salzsäure, der aber nach Oser's Ansicht eigentlich so reichlich sein müßte, daß der Magen davon leicht krank gemacht werden könnte. Auch von Cantani's (jenes italienischen Arztes, dessen Kurmethode kürzlich erwähnt wurde) Tannin-Klystieren glaubt er nicht, daß sie ausreichen, den Bacillus im Dünndarm zu erreichen und zu tödten. Als praktische Fingerzeige gab Redner folgende Rathschläge: Bei Eintritt des ersten Stadiums, der Cholera-Diarrhöe, warmes Bett, guten Cognac, Wein, eisgekühlten Champagner; in den weiteren Stadien Opium-, Morphium- und Kampfer-Injektionen, doch versteht es sich von selbst, daß diese Mittel nur von Aerzten angewandt werden dürfen. Vor Allem gelte es, schnell handeln und weder den Optimismus noch Pessimismus gelten zu lassen.

* Aus Budapest wird vom 26. gemeldet: Wegen rapider Verbreitung der Cholera in Mohacs und Duna-Szekcsö konstituirte sich heute die Epidemie-Kommission. In Mohacs starben 9, in Szekcsö 18 Personen an der Cholera. — Von dem in Budapest ankernden Dampfschiff „Alföld" brannte die choleraktanke Ursula Levay durch (!); sie wurde in Neupest ergriffen und ins Barackenspital gebracht.

* Den nach dem Abschluß der diesjährigen Arbeiten zur Bekämpfung der Phylloxera von informirter Seite der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zugegangenen Nachrichten zufolge ist der derzeitige Stand dieser, für den einheimischen Weinbau so wichtigen Angelegenheit in den preußischen Weinbaugebieten als ein verhältnißmäßig günstiger zu bezeichnen, welcher den seither getroffenen umfassenden und energisch durchgeführten Maßregeln vollen Erfolg in Aussicht zu stellen scheint.

* Der „Freis. Ztg." gehen Mittheilungen zu, die, falls sie nicht bald dementirt oder sonst berichtigt werden, noch viel Staub aufwirbeln werden. Danach hätte der Landrath des Kreises Angerburg wiederholt Gutsbesitzer, welche Ehrenämter in der Kreisverwaltung versehen, zum Duell herausfordern lassen wegen Aeußerungen, die sie in ihrer amtlichen Stellung bezw. in Wahrung der Interessen des Kreises gethan haben. Der gesammte Kreisausschuß habe sich bei dem Regierungspräsidenten beschwert, doch noch keinen Bescheid erhalten. Das älteste Mitglied des Kreistages habe bei der Staatsanwaltschaft die strafgerichtliche Verfolgung des Landraths wegen Herausforderung beantragt, sei aber in beiden Instanzen abschlägig beschieden worden, weil der Landrath als Offizier in Duellfragen nur der Militärgerichtsbarkeit unterliege.

* Ueber amerikanische Arbeiterverhältnisse schreibt man der „Social-Corr." aus New-York Mitte Oktober: Die industrielle Lage ist noch immer im Besserwerden begriffen und die Zahl der Arbeitslosen schwindet sichtlich. Namentlich im Bauhandwerke, bei den Steinhauern, Zimmerleuten u. s. w. florirt das Geschäft, und der jüngst unternommene Versuch, die Arbeit an sämmtlichen Bauten mit einem Schlage zum Stillstand zu bringen, schlug jämmerlich fehl. Auch die Absicht, die Thätigkeit aller Straßenbahnen einzustellen, konnte diesmal nicht durchgeführt werden, obwohl viel davon gesprochen wurde. In den Schlachthäusern zu Chicago sind gegenwärtig 20,000 Arbeiter am Streik, weil die Unternehmer die 10stündige Arbeitszeit wieder einführen wollen. Die Fleischer und Handlanger in jenen großen Schlachthäusern sind nämlich dort noch so ziemlich die einzigen, die die 8stündige Arbeitszeit aus der blutigen Maibewegung bis jetzt noch gehalten haben. Es ist wahrscheinlich, daß beide Theile sich nachgiebig zeigen werden und ein Compromiß zu Stande kommt.

Den sieben zum Tode verurtheilten Anarchisten ist kein zweiter Prozeß bewilligt worden; den Vertheidigern bleibt nur die Hoffnung auf eine Appellation an den höchsten Gerichtshof, doch ist auch hier nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Der Tag der siebensachen Hinrichtung ist auf den 3. Dezember festgesetzt. — Erwähnenswerth ist hierbei, daß einer der wegen Mordes zum Galgen Verurtheilten, Engel, erklärte, er habe seine Bekehrung zum Anarchismus dem Buche „Progress and Poverty" von Henry George, dem großen, auch in einem Theile von Europa bekannten Agitator, zu verdanken. Und dieser selbe Henry George ist gegenwärtig von den Arbeitern New-Yorks zum Mayor der Stadt New-York aufgestellt!

* Die mit Beginn dieses Monats auch im Kreise Uelzen in Kraft getretene Polizeiverordnung, welche das Geben an bettelnde Wandersleute unter Strafe stellt, veranlaßte die „Weserztg.", der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß dieses Vorgehen nicht nur keine Nachahmung finden, sondern auch dort bald wieder zurückgezogen werden würde. Dem gegenüber präzisirt der „Hann. Cour." seinen Standpunkt zu dieser Sache als den gerade entgegengesetzten. Das Blatt geht davon aus, daß der Gesetzgeber, wenn er konsequent sein und das Betteln wirksam bekämpfen wolle nicht nur dieses selbst, sondern auch das Geben an Bettler bestrafen müsse. Das generelle Strafverbot gegen alles Betteln sei aber so lange ein todter Buchstabe, als nicht durch geeignete Maßregeln dafür gesorgt sei, daß allen wirklich Bedürftigen die nothwendig erforderliche Hilfe zu Theil werde. Möge man den arbeitsscheuen gewerbsmäßigen Bettler, ja auch den durch eigene Schuld in Noth gerathenen strafen; unerfindlich sei es aber, warum auch derjenige strafbar sein soll, der nur durch Schuld anderer oder widrige Umstände hilflos geworden, Glücklichere um das bittet, womit er sein Dasein fristen kann. Es sei ein großer Mangel unseree öffentlichen Einrichtungen, daß das Gesetz die staatlichen Organe der Strafrechtspflege zwinge, jedes Betteln zu bestrafen, während staatlicherseits nicht oder nicht genügend dafür gesorgt sei, daß hilfsbedürftige Wanderer die erforderliche Unterstützung finden, ohne Private ansprechen zu müssen. Nun hätten die Vereine gegen Bettelei und die vollkommeneren Einrichtungen der Arbeiterkolonien und Naturalverpflegungsstationen dem mittellosen Wanderer die Möglichkeit gegeben, mit ihrer Hilfe an das Ziel seiner Wanderschaft zu gelangen bezw. seinen Lebensunterhalt zu finden, bis er demselben wieder durch ordentliche Arbeit erwerben könne. Daraus ergebe sich, daß da, wo die Unterstützung hilfsbedürftiger Wanderer vollkommen organisirt sei, auch ein Strafverbot gegen das Geben an dieselben seine gute Berechtigung habe.

* Einem schweren Verbrechen ist die Staatsanwaltschaft zu Stargard i. P. auf die Spur gekommen. Bis zum Sommer des Jahres 1884 wohnte in der Elsasserstraße zu Berlin ein Metallarbeiter K., der sich seit Jahren durch Kurpfuscherei ernährte. Im Mai des genannten Jahres verstarb plötzlich seine Frau und wenige Tage nach der Beerdigung verzog K. nach Stargard. Er nahm eine unverehelichte M. mit, zu der er bereits zu Lebzeiten seiner Frau in einem intimen Verhältniß gestanden und heirathete dieselbe noch im Laufe desselben Jahres. In diesem Frühjahre verstarb auch diese plötzlich und zwar unter so verdächtigen Umständen, daß auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft eine Obduktion der Leiche und chemische Untersuchung der Eingeweide vorgenommen wurde. Durch dieselbe wurde der Verdacht einer vorliegenden Vergiftung zur Gewißheit, es wurde eine bedeutende Menge Arsenik in den Magentheilen gefunden und K. unter der Anklage des Gattenmordes in Haft genommen. Die Staatsanwaltschaft zu Stargard schöpfte Verdacht, daß auch die erste Frau des K. eines unnatürlichen Todes gestorben und auf deren Requisition fand kürzlich die Exhumirung der Leiche auf dem Sophienkirchhofe in Berlin statt. Der Gerichtschemiker Dr. Bischoff wurde mit der Untersuchung der noch vorhandenen Ueberreste der Leiche betraut und wird seine Aufgabe in nächster Zeit gelöst haben. Es sind außerdem noch viele Momente zu Tage gefördert, welche dafür sprechen, daß K. auch seine erste Frau durch Beibringung von Gift ums Leben gebracht.

* Das Gebetbuch des Pfarrers. Metz, 23. Okt. Dieser Tage fand hier vor dem Polizeigerichte eine nicht uninteressante Verhandlung statt. Der Angeklagte ist ein Priester, Abbe Sabouret, Pfarrer von Vionville. Er ist beschuldigt, in der Kirche zu öfteren Malen französische Gebetbücher vertheilt zu haben, in denen unter Anderem zu lesen stand: „Wir wollen Gott in der Armee — Damit uns're Soldaten — Im Kampf für's vielgeliebte Frankreich — Auch Sieger sein in ihren Kriegesthaten! — Ja, Gott will es!" Diese Lieder ließ der Abbe von seinen Gläubigen im Monat Juni an den Sonntagen singen, wobei er das Wort „France" durch „Patrie" ersetzte. Die deutsche Justiz sah nichtsdestoweniger darin eine Aufreizung zur Empörung gegen die kaiserliche Regierung. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängniß und 600 Mk. Pönale, welche Strafe dem „patriotischen" Abbe auch zuerkannt wurde.

* Geplantes Attentat auf einen Arzt. Man schreibt unter dem 24. d. M. aus Prag: „Vor einigen Monaten erregte hier die Mittheilung nicht geringes Aufsehen, daß es der Polizei gelungen sei, ein verwegenes Mord- und Raub-Attentat rechtzeitig zu verhindern. Das Attentat sollte an dem greisen, sehr vermögenden und alleinstehenden Arzte Dr. Saga ausgeführt werden, welcher in einem der frequentesten Durchhäuser, im „Bazar" an dem Corso Prags, dem „Graben" gelegen, wohnt. Der Neffe dieses alleinstehenden Herrn, der Drechslergehilfe Johann Saga, ein unverbesserlicher Taugenichts, hatte der Mord- und Raubplan erdacht und zwei seiner Spießgesellen in denselben eingeweiht, sowie für die Ausführung gewonnen. Die Beute hätte auch der Mühe gelohnt, handelte es sich doch um nicht weniger als um den zu raubenden Betrag von nahezu 80,000 Gulden. Durch Verrath seitens eines der Mitwissenden gelangte die Sicherheitsbehörde zur Kenntniß des beabsichtigten Attentates, worauf zwei der Mordgesellen dingfest gemacht und dem Strafgerichte eingeliefert wurden. Dem Hauptanstifter, Johann Saga, gelang es, rechtzeitig zu entwischen. Es scheint ihm jedoch seit jener Zeit nicht besonders gut ergangen zu sein, da er sich gestern, in vollkommen verwahrlostem Zustande, selbst der Polizei stellte, von welcher er nunmehr dem Strafgerichte übergeben wurde."

* Eine aus zwanzig Personen bestehende Giftmischer-Bande existirt in St. Petersburg. Die Polizei kennt die Mitglieder dieser Bande namentlich und verfolgt und beobachtet sie auf Tritt und Schritt, ohne sie dabei aus der Residenz entfernen zu können. Es sind das nämlich, wie die „St. Pet. Ztg." erfährt, ausschließlich Personen, die schon so und so in Untersuchung gestanden haben, denen man aber ihr Verbrechen nicht nachweisen konnte, oder Leute, die zur Zeit noch in Untersuchung stehen und vor dem einen oder anderen Untersuchungsrichter zu erscheinen haben, die man aber ebenfalls wegen mangelnden Beweismaterials nicht inhaftiren kann. Mittlerweile treiben diese Leute ihr Wesen immer weiter und rekrutiren sich durch frische Elemente und so besteht die Bande denn ad infinitum fort. Der Anführer dieser Bande, bekannt unter dem Namen „Iljuschka", spielt eine große Rolle und ist eine Art von Richter über seine Spießgesellen.

* Ein furchtbarer Straßenkampf spielte sich vor einigen Tagen in Neapel um die Mittagsstunde in der Via Sant' Antonio Abbate, einer der belebtesten Straßen der Stadt, ab. Eine Gruppe von aus einer Bundes-Versammlung kommenden Mitgliedern des weitverbreiteten „Camorra", die schon in der Versammlung in Streit gerathen, wurde und einander handgemein. Der Streit nahm solche Dimensionen an, daß die Exedenten schließlich mit Revolvern auf einander schossen. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Menge flüchtete schreiend durch die Straßen. Zahlreiche Personen, namentlich an dem Streite unbetheiligte, wurden verwundet. Eine Frau wurde sterbend in's Spital getragen. Mehrere Camorristen wurden verhaftet; die Presse fordert eine energische Aktion gegen die „Camorra".

* Eine ebenso lange als an Naturschönheiten reiche Fahrt auf dem Zweirad hat der stud. H. L. Fick, Sohn des Prof. Dr. Fick an der Universität zu Zürich, unternommen. Der kühne Radfahrer, welcher schon größere Reisen in europäischen Ländern aufweisen kann, verließ vor 3 Wochen auf seinem Zweirad München, wo er Vorlesungen hörte, und fuhr von dort — die schönsten Partien und Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmend — nach Zürich, von da nach Schaffhausen (sehr gebirgiges Terrain), Stuttgart, über Marbach nach Heilbronn, Rothenburg a. T., Würzburg, Meiningen, Gotha, Weimar, Kösen nach Naumburg. Hier brach ihm das Rad und F. reiste mit der Eisenbahn nach Berlin. Er hatte im Ganzen auf dem Zweirad eine Strecke von etwa 1400 Kilometern zurückgelegt. Und was das Bemerkenswertheste dabei ist: er konnte die Tour nur mit dem linken Beine fahren, da er sich kürzlich das rechte gebrochen hatte und dasselbe noch nicht anstrengen durfte. Er fuhr eine 52er Maschine.

* Gestörter Zauber. Der Wunderzauber in Webersdorf bei Domb hat nach achttägiger Dauer am 21. Oktober ein Ende durch das Abhauen des Kastanienbaumes erreicht, in dessen Astloche die Wundergläubigen die Mutter Gottes erblickt haben wollen. Um weiteren Unfug mit den Holztheilen 2c. zu verhüten, ist der Stamm sofort abgefahren. Der Amtsvorsteher hatte versucht, den Baum zu retten, indem er die Fläche, auf welcher das Bild der Maria erschienen sein sollte, ausstemmen und den hohlen Raum mit Theer füllen ließ, indeß war das vergeblich, da das Volk auch in dem mit Theer gefüllten Loche die Wundererscheinung zu erblicken behauptete. Wie dem „Oberschl. Anz." berichtet wird, ist Domb schon vor etwa einem Menschenalter der Schauplatz eines ähnlichen Vorganges gewesen. Damals wollte man das Muttergottesbild auf einer Fensterscheibe gesehen haben; es gelang der katholischen Geistlichkeit nur schwer, die Gemüther zu beruhigen.

Fremdenliste.

Angekommene Fremde am 28. Oktober.

Goldener Ring. Joseph Schmolke, Emil Hohenemser, stud. rer. nat. Hemeberg, prakt. Arzt, Frankfurt a. M.; Böttcher, Fabrikant, Glauchau; Kaufleute: Simsohn, Magdeburg; Fritz Hartmann, Bielefeld; Max Lichenheim, Cassel; Cohn, Reichenbach; Fr. Wallner, Jüterbog; Z. Kempf, Karlsruhe; O. Rothe, Hamburg; Koppe, Halberstadt; Henkel, Dresden; Knobe, Wandsbeck i. Schl.; Reichart, Nürnberg; Naumdorf, Waldkirch; Puppendick, Cottbus; Apel, Hannover; Weißenborn, Eberswalde; Kohlig, Stuttgart.

Hotel Heller zur „Stadt Zürich". Gründling, Bildhauer, Breslau; Lechkowitz, Rechtsanwalt, Bonn; Mobius, Richter, Fabrikanten, Leipzig, Kaufleute: Billing, Gera; Schwarz, Gr. Hartmannsdorf; Barckersch, Mainz; Töpfer, Leipzig; Panse, Magdeburg; Findeisen, Guben; Silber, Berlin, Abrahamssohn, Berlin.

Verantwortlich redigirt von Julius Munckelt. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18861029030/fragment/page=0002